

Eine Mischung aus Geduld und Lernfähigkeit

Bei der Firma Steger AG in Aadorf steht ein Lehrling kurz vor der Abschlussprüfung, ein anderer Mitarbeiter absolviert ein Praktikum – beide sind Eritreer und kamen als Asylbewerber ins Land. Beim KMU aus Aadorf hat man mit ihnen, nach intensiver Vorprüfung, gute Erfahrungen gemacht.

Aadorf – Ohne Zweifel hat Jürg Widerin, CEO der Steger AG, eine soziale Ader. Aber nicht nur, er ist kein Sozialromantiker, sondern ein Geschäftsmann, der rechnet. Unabhängig davon hat er vor drei Jahren einen zweiten Weg der Lehrlingssuche eingeschlagen, die nicht mehr so einfach ist wie auch schon, denn gute Bewerbungen sind selten. Damals kontaktierte ihn ein Kollege, der einst als Montageleiter arbeitete, und bis Juli 2015 Kurse bei der Technischen Fachschule Winterthur leitete. Dort gab er sein Wissen weiter, auch an Asylbewerber. Eine weitere Aufgabe war die Vermittlung der Kursteilnehmer und dabei griff er auf sein Netzwerk zurück – eben auch Jürg Widerin. Und dieser lässt keine Zweifel offen: Ohne sein Wissen, dass er ihm vertrauen kann, wäre er skeptischer gewesen. Aber so liess er sich darauf ein und hat es nicht bereut.



Jürg Widerin, CEO der Firma Steger AG in Aadorf, hat eine soziale Ader.

Ohne Praktikum geht nichts

Grundlage des Engagements waren in beiden Fällen, neben dem bestehenden Kontakt, Gespräche und vor allem – Praktika! Ohne geht nichts, das sei Pflicht, ausser ein Bewerber ist schon seit sehr vielen Jahren in der Schweiz. So sehr Jürg Widerin nämlich betont, dass jeder eine Chance verdient, so sehr betont er ebenfalls, dass jeder seine Leistung bringen muss – unabhängig von Hautfarbe oder Herkunft. Wenn die Steger AG einem Asylbewerber ein

solches Praktikum anbietet, dauert dieses ein bis zwei Monate – mindestens. Das wurde so definiert, denn in dieser Zeit muss ein Praktikant verschiedene Fragen beantworten: Ist er Zuverlässig? Wie sieht es mit handwerklichen Fähigkeiten aus? Ist er integriert im Team? Auch sprachlich muss der Kandidat minimalen Ansprüchen genügen. «Grundlage der Entscheidung ist jedoch vor allem die sichtbare Bereitschaft, den Beruf zu lernen», sagt der 56-jährige.

Kurz vor der Lehrabschlussprüfung

Tseghezeab Ghebremichael, den alle nur Michael rufen, schaffte alle

Seit 2005 nicht mehr zu Hause

Habtit Yohannes ist 30 Jahre alt. Sein erstes Praktikum absolvierte er bei der Steger AG von September bis Oktober 2015. Aktuell arbeitet er im zweiten Praktikum, das von Februar bis Ende Juli dauert. Und er hat ein gutes Gefühl, die Arbeit gefällt ihm und er hofft auf eine dreijährige Lehre. Allerdings, und dessen ist er sich sehr bewusst, hapert es noch bei den Sprachkenntnissen. Deshalb besucht er zweimal wöchentlich den Deutschunterricht, in der Hoffnung, dass es dann reicht. Habtit Yohannes



ist 2012 in die Schweiz gekommen, wegen seiner Frau, mit der er nun zwei Kinder hat. Aus Eritrea geflohen ist er über den Sudan, Libyen und Italien. Europa betrat er auf Lampedusa. Das war 2005. Der Grund für die Flucht: Mit 19 Jahren absolvierte er in Eritrea den obligatorischen Militärdienst, der sechs Monate dauert. Doch anschliessend erfolgte dort nicht die Entlassung, sondern ein Arbeitsdienst für das Militär, und das unbegrenzt. Das wollte er sich nicht antun und um was es dabei geht, erfährt seine Familie bis heute: eine Tante steht seit 34 Jahren im Dienst der Armee, eine andere 24 Jahre, eine Schwester 18 Jahre und der Bruder seit 2005 – und das nicht freiwillig. Wer sich dem nicht beuge, der käme ins

Gefängnis. So hat er die Familie seit 2005 nicht mehr gesehen und versucht den Kontakt telefonisch aufrecht zu erhalten. Doch das geht nicht immer, denn das Netz sei oft zu schwach. «Ich würde morgen wieder nach Hause gehen, wenn ich könnte. Aber so lange die Diktatur an der Macht ist, geht das nicht», sagt er und lässt keine Zweifel offen: «Ich habe Heimweh und bin traurig.» Wenn er seine Familie nur eine Stunde sehen könnte, wäre das alles für ihn. Doch die Realität sieht anders aus und so stellt sich die Frage: Wie gefällt es ihm in der Schweiz? «Grundsätzlich gut, aber ich musste mich erst an die Regeln gewöhnen. Die Menschen sind weniger offen als bei uns, aber sie zeigen Respekt.»

Hürden, weil er durch Engagement und Anständigkeit überzeugte. Er absolviert im Mai die Abschlussprüfung als Heizungsinstallateur. Jürg Widerin ist überzeugt, dass er eine gute Note erreichen wird. Ein Hinweis darauf ist die Note 5,5 aus einem übergeordneten Kurs, der für die Prüfung zählt. «Ich wäre froh, wenn das alle Lehrlinge schaffen würden.» Darüber hinaus lobt ihn Widerin als intelligent: «Bei uns hätte er wahrscheinlich studiert.» Mit Habtit Yohannes ist ein zweiter Eritreer dazu gekommen. Beim 30-jährigen ent-

scheidet sich im Juni, ob es bei ihm für eine Berufslehre reicht. Das Problem sind seine Sprachkenntnisse. Handwerklich sei er jedoch gut und seine zu forsche Art habe er abgelegt. Gleichzeitig mahnt der CEO, dass man mit Asylbewerbern geduldiger sein müsse und vielleicht etwas zweimal sagen. Doch auch sie seien lernfähig.

Disziplin als Schwierigkeit

Die Schwierigkeiten bei der beruflichen Situation sind auf beiden Seiten beinahe deckungsgleich. Jürg Widerin spricht immer wieder von Spielregeln, die es einzuhalten gilt. «Wir fangen am Morgen um sieben Uhr mit der Arbeit an, nicht eine Viertelstunde später. Man arbeitet bis zur Pause durch und die Pause ist ebenfalls geregelt.» Für einen Schweizer sei das selbstverständlich, für Eritreer nicht, sie seien sich das nicht gewohnt. Deshalb gilt es die gleiche Botschaft differenziert zu vermitteln. Insgesamt kommt der CEO zum Schluss: «Wir hatten mit ihnen Null Probleme und sie haben keinen Widerstand gegen die Spielregeln geleistet.» Das könne man nicht von allen sagen. Immerhin wurde deswegen ein Lehrling im Dezember entlassen, im ersten Lehrjahr.

Kaum noch Bewerbungen für Lehrstellen

Die Steger AG betreibt eine grosse Lehrlingsabteilung und Lehrlinge spielen im Betrieb eine wichtige Rolle. Ihr Anteil am Personal beträgt fast 20 Prozent. «Wir sind in der Ausbil-

dung sehr engagiert», sagt Jürg Widerin und ergänzt: «Sieben unserer Mitarbeiter sind Prüfungsexperten und ich bin Chefexperte für die Heizungsmonteure im Kanton Zürich.» Ihn schmerzt es, wenn auf Ausschreibungen von Lehrstellen kaum noch Bewerbungen eingehen und die Hälfte bereits ohne Gespräch ausgesiebt werden muss, weil die Voraussetzungen einfach nicht reichen. Doch der CEO mag auch nicht einfach pauschal über diesen Zustand klagen, der bereits zu einem Fachkräftemangel geführt hat. «Dann sorgen wir eben selber für Nachwuchs und mit Asylbewerbern kann man die Situation entspannen.»

Alle müssen mitmachen

Damit dieses System funktioniert reicht es aber nicht, wenn der Chef das einfach anordnet. Die ganze Linie muss mitziehen: vom CEO über die Baustellenleiter bis zu den Monteuren.

Entsprechend hat Jürg Widerin auch erst ein wenig «vorgefühlt», um zu schauen, wie die Idee aufgenommen wird. Dabei hat er gezielt mit Mitarbeitern gesprochen, die dafür möglicherweise offen sind – und er bekam Recht. «Bringen» oder «versuchen» hiess es schnell, obwohl die Monteure auch unter Druck sind und eine bestimmte Leistung in einer bestimmten Zeit erbringen müssen. «Wenn der Monteur etwas Zeit in den Praktikanten oder Lehrling investiert, kann er ihn später sinnvoll einsetzen und beide profitieren davon.»

Thomas Riesen ■

Zukunft in der Schweiz

Tseghezeab Ghebremichael absolviert bald die Abschlussprüfung zum Heizungsinstallateur. Der 35-jährige hat ein gutes Gefühl, dass er die Prüfung bestehen wird. Doch bevor er die Chance bekam, absolvierte er einen Vorkurs bei der Technischen Fachschule Winterthur und drei Praktika bei der Steger AG. 2011 war er in die Schweiz gekommen und spricht gut deutsch. Die Schweiz war sein Ziel, denn in der Schule lernte er, dass sie neutral ist und keine Kriege führt. Doch ehe sich der Traum erfüllte, dauerte es Jahre. Erst war er acht Monate unterwegs, dann folgten vier Jahre in Italien. Vor



allem diese Zeit erwies sich als wertvoll für die spätere Integration in der Schweiz. Arbeiten durfte Tseghezeab Ghebremichael aber lange nicht. Diese Zeit hat er nicht gut in Erinnerung. Gleichzeitig lobt er das sprachliche Integrationssystem im Kanton Zürich und sähe es gerne, wenn andere Kantone sich auch so engagieren würden, denn «viele meiner Landsleute würden gerne besser deutsch sprechen.» Er bedauert, dass viele von ihnen schlecht integriert sind. Darüber hinaus wünscht sich der Eritreer, dass die einfachen Bürger besser informiert sind über alles, was mit Flüchtlingen zu tun hat. «So erhalten sie jeden Tag falsche Informationen.» Der Grund für seine Flucht: «Bei der Wahl von 1991 hofften wir auf Demokratie, jetzt haben wir eine Diktatur.» Deswegen hat Tseghezeab Ghebremichael

Frau und Kinder seit 2006 nicht mehr gesehen. Er vermisst sie. Ein Familiennachzug wurde abgelehnt. Diese ist auf der Flucht und lebt in Äthiopien. In Eritrea leben seine Mutter sowie die Schwester und ein Halbbruder. Er hat gelegentlich telefonischen Kontakt mit ihnen – wenn die Verbindung gut genug ist. «Wäre Eritrea eine Demokratie, würde ich zurückkehren», betont er. Aber weil das nicht in Sicht ist, sieht er seine Zukunft in der Schweiz und bei der Steger AG. Unabhängig davon rät er Eritreern, die in der Heimat sind, sie sollen dort kämpfen und notfalls besser sterben, denn die Reise durch die Sahara und über das Meer sei sehr gefährlich. So gesehen ist sich Tseghezeab Ghebremichael bewusst, dass er Glück hatte und zum Abschluss betont er: «Danke für die Aufnahme, Schweiz.»